



„Ich gelte als ziemlich bunter Hund und bin eigentlich froh, einer zu sein“: Der Dichter Ralph Dutli ist ein Freund klarer Worte. Foto: zg

„Mein Pass ist die Poesie“

Gespräch mit dem Heidelberger Schriftsteller Ralph Dutli:
Ende September erhält er den Ginkgo-Übersetzerpreis
Von Volker Oesterreich

einer fernen Zeit anmuten. Ich gelte als ziemlich „bunter Hund“ und bin eigentlich froh, einer zu sein.

> Lyrik-Übersetzungen sind in der Regel Nachdichtungen, keine exakten Übersetzungen. Haben Sie schon einmal erlebt, dass eine Nachdichtung poetischer oder literarisch faszinierender gerät als das Original?

Ein Vorurteil glaubt zu wissen, dass die Übertragung von Gedichten unmöglich sei, ein dauerndes zermürbendes Verlustgeschäft. Ein anderes Klischee besagt, Übersetzungen seien schön oder treu. Das ist zu simpel, ich will beides, ich bin Maximalist. Wenn die Übertragung eines Gedichts kein sprachliches Ereignis schafft, ist sie weder „treu“ noch „schön“:

INFORMATIONEN

■ **Ralph Dutli**, geboren 1954 in Schaffhausen, studierte von 1974 bis 1980 in Zürich und an der Pariser Sorbonne Romanistik und Russistik und wurde 1984 zum Dr. phil. promoviert. Von 1982 bis 1994 lebte er in Paris, seither als freier Autor in Heidelberg. Seit 1995 ist er ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Er erhielt neben mehreren Stipendien u. a. folgende Auszeichnungen: 1993 Übersetzerpreis des Kulturkreises der Deutschen Wirtschaft BDI, 1995 Ehrengabe der Deutschen Schillerstiftung, 1996 Hugo-Ball-Förderpreis der Stadt Pirmasens, 2002 Literaturpreis der Stadt Stuttgart, 2006 Johann-Heinrich-Voß-Preis der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung, 2014 Düsseldorfer Literaturpreis, 2018 Erich-Fried-Preis, 2021 Deutscher Sprachpreis der Henning-Kaufmann-Stiftung.

Sie existiert nicht. Mir geht es immer um Sprachkunst. Es gilt, das fremde Wort durch das eigene zu beleben und natürlich – durch es belebt zu werden. Ich liebe die unverhofften Geschenke, die einem zufallen von einer spendablen Sprache, ohne dass man sie verdient hätte. Die deutsche Sprache hält so viele Geschenke, also Möglichkeiten, bereit. Tatsächlich kann im magischen Akt der Lyrikübertragung aus dem Verlust ein Gewinn werden.

> Sie widmen sich intensiv der russischen Kultur. Kippt aus Ihrer Sicht das Interesse an den Leistungen der traditionsreichen russischen Literatur angesichts des Angriffskriegs auf die Ukraine?

Ich habe auch aus dem Französischen, Okzitanischen, Lateinischen, Englischen, Italienischen, Spanischen Gedichte übertragen. Aber Ossip Mandelstam und Marina Zwetajewa zu übersetzen und zu vermitteln, war ein großes Glück. Sie sind heute aktueller denn je, ein Trost – wenn Trost möglich wäre! – in trostlosen Kriegszeit, in denen die russische Sprache von Kriegsverbrechern geschändet wird, in denen auch die Aura der russischen Poesie bombardiert wird, zu allernächst aber in der Ukraine zahllose Menschenleben zerstört werden. Mandelstam und Zwetajewa waren Antinationalisten, Kriegsgegner, Entlarver des totalitären Systems und entschiedene Europäer, die unter Stalin ihre Werke widrigsten politischen Verhältnissen ab-

dotiert. Eine Ausschreibung findet nicht statt, Bewerbungen sind ausgeschlossen.

■ **Über die Nominierung** entscheidet eine unabhängige, vom Vorstand des Freundeskreises berufene Jury aus sieben Mitgliedern. Die Jury wählt die Preisträger aus einer von zwei Vertrauenspersonen erstellten Vorschlagsliste mit fünf Kandidaten.

■ **Die bisherigen Preisträger** waren Klaus-Jürgen Liedtke, Heike Flemming, Richard Pietraß, Theresia Prammer und Andrea Schellinger.

■ **Preisverleihung am 28. September** im Hilde-Domin-Saal der Stadtbücherei Heidelberg, Poststraße 15. Beginn ist um 19 Uhr. Die Laudatio hält der Frankfurter Kulturjournalist Andreas Platthaus. (voe)



Ginkgo-Blätter im Spätsommer. Foto: pa

Für seine „hohen Standards in der kunstvollen Vergegenwärtigung fremdsprachiger Literatur“ erhält der seit vielen Jahren in Heidelberg lebende Schriftsteller und Übersetzer Ralph Dutli am 28. September den mit 5000 Euro dotierten Lyrik-Übersetzerpreis „Ginkgo-Biloba“. Dutli wurde 1954 in der Schweiz geboren, er studierte Romanistik und Slawistik. Viel Beachtung fanden seine Übertragungen der Gedichte Marina Zwetajewas und Joseph Brodskys, vor allem aber wird er für seine zweisprachige kommentierte Edition des Gesamtwerks von Ossip Mandelstam (1891-1938) gefeiert. Über den in der Sowjetunion einst verfeimten Dichter verfasste Dutli auch eine Biografie, die als Standardwerk gilt und in mehrere Sprachen übersetzt wurde.

> Herr Dutli, Sie haben bereits eine ganze Reihe angesehener Preise erhalten, wie wichtig nimmt man da eine weitere Auszeichnung?

Ich bin erfreut und gerührt, kann aber guten Gewissens sagen, dass ich noch nie eine Zeile geschrieben habe, indem ich auf einen Preis spekulierte. Um die Auszeichnungen, die ich bekommen habe, kann man sich nicht bewerben, man wird ausgewählt und meist für ein Lebenswerk geehrt. Das ist beim Ginkgo-Biloba-Preis des Freundeskreises Literaturhaus Heidelberg extrem: Ich kenne noch nicht einmal die Namen der Jury-Mitglieder, darf sie nicht kennen. Es sind angeblich sieben Persönlichkeiten, die über ganz Deutschland verstreut sind. Zunächst wunderte ich mich über die Geheimniskrämerei, jetzt leuchtet sie mir ein: Man will sich von Forderungen, die etwa von Verlegerseite an die Jury hergetragen werden, freihalten. Ein wenig Geheimnis ist doch schön.

> Der Ginkgo-Biloba-Preis verweist auf Goethes „West-östlichen Divan“ – ein Gedicht aus dem „West-östlichen Divan“ – eine Sammlung mit starkem Heidelberg-Bezug, in der die Liebe und die Polarität des Lebens gefeiert werden, darüber hinaus auch die transkulturelle Sphäre zwischen Orient und Okzident.

Von den Preisen, die ich bekommen habe, ist es der mit dem schönsten Namen. Goethes „West-östlichen Divan“ – gerade das „Buch Suleika“, die Liebesgedichte für und mit Marianne von Willemer – ist für mich ein Lieblingsbuch. Der Dialog zwischen Orient, in Goethes Fall die wunderbare persische Dichtung, und Okzident ist für mich wesentlich: Brückenbauer zwischen den Kulturen zu sein, ist die schönste Auszeichnung, die ich mir denken kann. Der Heidelberg-Bezug ist für mich ebenfalls wertvoll, weil ich seit dreißig Jahren gern hier lebe, schreibe, übersetze. Es ist mir als schweizerisch-französischem Doppelbürger mit je einem italienischen Großelternteil nicht unangenehm, als „Heidelberger Dichter“ – betitelt zu werden. Am liebsten bin ich Europäer. Mein wirklicher Pass ist die Poesie. Die russische Dichterin Marina Zwetajewa (1892-1941), von der ich viele Gedichte übersetzt habe, schrieb am 6. Juli 1926 an Rilke: „Nationalität – Ab- und Eingeslossenheit. Orpheus sprengt die Nationalität, oder dehnt sie so weit und breit, dass alle (gewesene und seiende) eingeschlossen sind.“

> Wer den Namen Dutli sagt, sagt sofort auch Mandelstam – wegen Ihrer epochalen Edition. Ist es nicht ein bisschen problematisch, sich als Schriftsteller, Übersetzer und Herausgeber in den Schatten eines anderen zu stellen? Ich stehe doch nicht in irgendwelchen Schatten. Die zehnbändige Mandelstam-Edition erschien 1985 bis 2000, meine tatsächlich weithin wahrgenommene Mandelstam-Biografie „Meine Zeit, mein Tier“ stammt von 2003. Seither habe ich so einiges angestellt und Gedichte, Romane, Essays veröffentlicht. Eins meiner bekanntesten Bücher ist die Kulturgeschichte der Honigbiene („Das Lied vom Honig“, 2012; 8. Auflage 2022), und ich glaube nicht, dass die zahlreichen Imker und Honigverehrer, die mir geschrieben haben, von der Mandelstam-Edition wissen. Mein erfolgreichstes Buch ist der Roman „Soutines letzte Fahrt“, der ins Französische, Russische, Tschechische, Italienische, Ukrainische, Litauische, Englische übersetzt wurde und mehrere Literaturpreise bekam. Aber für viele bin ich der Entdecker und Übersetzer der absurden französischen „Fatales“ aus dem 13. Jahrhundert, die wie dadaistische oder surrealistische Gedichte aus-

trozten mussten. Der eine kam 1938 im Gulag um, die andere erhängte sich 1941.

> Wie hätte Ossip Mandelstam auf den Krieg reagiert?

Von beiden gibt es Gedichte gegen den Krieg, die habe ich in einem Beitrag zur „Frankfurter Anthologie“ der FAZ im März 2022 vorgestellt, im Monat nach dem Beginn eines schändlichen, sinnlosen Angriffskrieges. Beide Dichter sind für nationalistisch-imperiale Propaganda schlechthin unbrauchbar. Mandelstam schrieb, Nationalismus sei „geistige Armeseligkeit“. Er war ein großer Europäer, schon 1922: „Jede Nationalidee ist im heutigen Europa zur Nichtigkeit verurteilt, solange sich dieses Europa nicht als ein Ganzes gefunden hat und sich als eine moralische Persönlichkeit begreift.“ Er war nach einem Aufenthalt in Paris als Student 1909/1910 in Heidelberg, schrieb hier eine Reihe seiner Jugendgedichte, die ich im Buch „Mandelstam, Heidelberg“ (2016) übersetzt und kommentiert habe. Im selben Jahr 2016 fand in der Friedrich-Ebert-Gedenkstätte eine Mandelstam-Ausstellung statt, mit einem großartigen zweisprachigen spanisch/deutschen Katalog, verlegt im Wunderhorn-Verlag. Es war eine Zusammenarbeit der Unesco-Literaturstädte Heidelberg und Granada mit dem Literaturmuseum Moskau, die heute nicht mehr möglich wäre. Der spanische Dichter Federico García Lorca, der 1936 von Francos Schergen erschossen wurde, und Ossip Mandelstam, der aufgrund eines Gedichtes gegen Stalin im Gulag umkam, stehen repräsentativ für die verfolgten, ermordeten Dichter, die die moderne Poesie geprägt haben.

> Welche Bedeutung hat für Sie die Aufnahme der Literaturstadt Heidelberg ins Unesco-Netzwerk darüber hinaus? Ganz ehrlich: Ist das in mancherlei Hinsicht nicht bloß ein schmückendes Label, um das viel Aufhebens gemacht wird, das aber keineswegs zu mehr oder besseren Büchern führt?

Ich war zunächst skeptisch und bin jetzt völlig davon überzeugt, dass das Mitwirken im Unesco-Netzwerk der Literaturstädte erheblich zur kulturellen Aura Heidelbergs beiträgt, sie international sichtbar macht. Ich war zuletzt bei Literaturfestivals in Mailand und Granada und habe mit anderen Autoren die hiesige Literaturszene vertreten. Ich habe gespürt, wie respektvoll und herzlich die Initiativen der Kulturamtsleiterin Frau Dr. Edel bei diesen Anlässen aufgenommen wurden. Beim Literaturfestival im kanadischen Québec, wo diesen Herbst auch die Jahrestagung der Unesco-Literaturstädte stattfindet, wird es eine Audio-Installation mit Dichterstimmen geben, für die auch mein Gedicht „Nacht-sichtgerät“ (Night Vision Device) ausgewählt wurde. Die kulturelle Aura einer Stadt wächst langsam, aber sie wächst. Meinen bescheidenen Beitrag zum literarischen Nimbus der Stadt Heidelberg zu leisten, ist mir eine Freude.

> Übersipst gefragt: Sind Übersetzungen angesichts der derzeit heftigen Debatten um die „Kulturelle Aneignung“ noch möglich?

In dieser Sache gibt es so viel Humbog. Es beginnt mit der Verknennung dessen, was Kultur ist, sein soll, sein darf. Sie ist Verwandlung und Anverwandlung, Austausch, großzügiges Geben und Nehmen, dem Fremden entgegengestreckte Hände. Und nicht zuletzt: eine Schule der Empathie und der Einfühlung. Nehmen wir den Namensgeber des Preises, das beste Beispiel kommt vom Chef: Goethe hat mit seinem „West-östlichen Divan“ so viel für unser Verständnis „fremder“ Dichtung getan und nebenher eins der schönsten deutschen Gedichtbücher geschaffen. Muss ich eine Frau sein, um Marina Zwetajewas Gedichte, die zu den großartigsten der Weltpoesie gehören, übersetzen zu dürfen? Aber nein. Geschlecht ist doch Nebensache, wenn es um Kunst geht. Ich nehme mir die Freiheit, wenn ich die sprachlichen Mittel dazu habe. Wenn die Sprache nicht stimmt, hilft auch die „richtige“ Identität nicht weiter. Ich bin nicht im Gulag umgekommen, bin kein Opfer des Stalin-Terrors, aber habe fünf Bücher über Ossip Mandelstam geschrieben und sein Werk vermitteln dürfen. Ob ich das darf? Ich habe niemandem um Erlaubnis gefragt. Übersetzung ist ein Wunsch und ein Weg, sich dem Fremden auszusetzen und es anzunehmen, durch das Fremde hindurch ins Eigene zu gelangen, das einem dann getrost fremd werden kann.